

Bierstädter Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Medaillon und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulte in Bierstadt

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027

Nr. 51.

Dienstag, den 2. März 1915.

15. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Schwarzbrot und Weißbrot.

Es wird alle diejenigen, die mit den komplizierten Aufgaben unseres Getreideverbrauchs im Kriege keine nähere Fühlung haben, in Erstaunen setzen, daß auf Grund einer neuen Bundesratsverordnung vom 18. Febr. 1915 die strengen Bestimmungen über den Verbrauch von Weizenmehl, nämlich die Mischungsverhältnisse, wieder etwas gemildert worden sind. Es soll nunmehr den Landes-Verkehrsbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden erlaubt sein, vorübergehend und im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses den Mühlen die Abgabe von Mehl in anderen Mischungen eingeordnet, Weizenmehl zu verwenden, das we- und den Bäckern wird unter denselben Voraussetzungen eingeordnet, Weizenmehl zu verwenden, das weniger als 30 Prozent Roggenmehl auf hundert Teile des Gesamtgewichtes enthält.

Schon war das weiße Brot verdammt; ja, der brave Deutsche, der sich wohl bewußt war, daß er zu Beginn des Krieges allzu sorglos Brot aller Art verzehrt hatte, hat ebenso energisch den Kampf gegen die Brotverschwendung aufgenommen und sich, da vor allem Weizen knapp wurde, an das schwarze Brot gewöhnt. Wird er nicht enttäuscht sein, wenn er liest, daß jetzt das weiße Brot aus der Ungnade — wenn auch nicht in Gnade — so doch in etwas mehr Gunst gekommen ist, wird er nicht wenigstens so jene Verordnung deuten?

Kriegsgesetze sind keine ehernen Gesetze. Auch die wirtschaftlichen Strategen müssen auf Anpassung, auf Beweglichkeit sehen, wenn sie nicht scheitern sollen. Auf keinem Gebiete sind bisher die Eingriffe einschneidender gewesen als auf dem Gebiete der Getreideversorgung und des Getreideverbrauchs. Und doch ist gerade die Getreideversorgung Deutschlands das Reich mit den meisten Maschinen, das unübersehbare Gebiet aller Wirtschaftszweige. Angesichts der Tatsache, daß wir im Frieden etwa ein Drittel unseres Weizenbedarfs einführen, war der erste Gedanke: mehr Roggenbrot essen und soviel Weizen sparen, wie wir können, um einigermaßen ein Gleichgewicht zwischen den Beständen beider Vorräte zu erzielen, um zum Schluß des Erntejahres nicht völlig auf das Weizenmehl verzichten zu müssen. Die Sparvorschriften, der starke Verbrauch von „A“-Brot, das Kommissbrot der eingezogenen Mannschaften, der patriotische Beigeschmack, den plötzlich das schwarze Brot erhielt, all das hat bewirkt, daß heute die Gefahr der Weizenknappheit, wenn auch nicht behoben, so doch geringer erscheint.

Nun kommt aber vor allem hinzu, daß einzelne Städte und Bezirke von vornherein mehr Weizen- als Roggenmehl aufgestapelt haben; diese kamen durch die strengen Mischungsverhältnisse, besonders seit der Beschlagnahme allen Getreides, in eine schwierige Lage. Auf der einen Seite konnten sie die für die Herstellung von Kriegsweißbrot notwendigen Quantitäten Roggenmehl nicht ohne weiteres beschaffen, auf der anderen Seite hatte die Bevölkerung bereits angefangen, sich vom Weißbrot abzuwenden und dem Schwarz-(Roggen-)Brot eine vom Patriotismus eingegebene Vorliebe zu bezeugen. Bei den ungeheuren Schwierigkeiten, solche Ungleichheiten der lokalen Vorräte, besonders im Kriege, durch Verschlebung auszugleichen, hat man es nun für nötig befunden, hier unter gewissen Voraussetzungen Erleichterungen zu schaffen, wie sie zu Eingang dieser Betrachtungen erwähnt wurden. Wo diese Erleichterungen eintreten, werden die Konsumenten sich sagen müssen, daß es sich um eine Rücksichtnahme auf besondere Verhältnisse handelt.

Vielleicht ist auch diese Maßnahme nur vorübergehend. Elastizität in der Kriegsernährung birgt nicht den Vorwurf der Inkonsequenz. Der Krieg hat auch hier seine eigene Logik, seine strategischen Rückschlüsse. Wo man wieder etwas mehr weißes Brot essen darf, da tue man es; das Gebot, über- haupt so wenig Brot wie möglich zu essen, wird ja davon nicht berührt, ob einmal „schwarz“ und ein andermal „weiß“ in der Entwicklung unseres Brotverbrauchs im Kriege etwas stärker bevorzugt werden.

Ehrentafel deutscher Helden.

In der Nacht vom 15. zum 16. Dez. wurde in dem Dünengelände zwischen B. und der See der Ma- trofenartillerist Gottfried Scharfe, geboren

in Bochum, wohnhaft in Dörde (Westfalen), vom 3. Bataillon des 2. Matrosen-Artillerieregiments zu seinem Bataillonskommandeur geschickt, um eine Meldung zu überbringen. Unterwegs wurde er plötzlich von einem französischen Oberleutnant angehalten, der ihn mit vorgehaltener Pistole zur Abgabe seiner Waffen zwang und aufforderte, die deutschen Stellungen zu zeigen. Scharfe ging scheinbar hierauf ein, packte jedoch plötzlich den französischen Offizier am Hals, machte ihn zum Gefangenen und führte ihn seinem Bataillonskommandeur zu.

Er wurde für diese hervorragende Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Obermatrosen-Artilleristen ernannt.

Als am Nachmittage des 20. Sept. die Franzosen sich vor der 1. und 3. Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 60 aus einem Dorfe zurückzogen, drang die 1. Kompanie im Laufschrift unter Hurra in den Ort ein, dem Feinde nach. Am Südausgange schlug den aus den engen Straßen herausquellenden Deutschen heftiges Gewehrfeuer entgegen; sofort wurde ausgeschwärmt und das Feuer erwidert.

Ein am Kopfe verletzter Landwehrmann blieb bei den Versuchen, aus der Linie zurückzutreten, erschöpft liegen. Der Kompanieführer, Oberleutnant der Reserve Huther aus Schömerin bemerkte den blutüberströmten Mann und kroch an ihn heran. Er nahm ihm den Tornister ab und löste den Helm vom Kopfe. Die rechte Schläfenader war gerissen, das Blut quoll in Strömen hervor. Mit Anstrengung und Mühe gelang es, den Verwundeten auf den Rücken zu legen und sein Verbandzeug hervorzuholen. Trotz der zischenenden Geschosse setzte der Offizier seinen Versuch, den Mann zu verbinden, fort. Im Liegen war jedoch das Anbringen des Verbandes nicht möglich. Also auf die Knie gerichtet, die Kompressen auf die blutende Schläfe gedrückt, das verwundete Haupt gehoben und die Wunde fest angezogen. Und wirklich, die Blutung stand.

Unterdessen hatte das feindliche Feuer weitere Opfer gefordert, aber der Oberleutnant und der verwundete Landwehrmann blieben wie durch ein Wunder verschont. Noch ein Trostwort an den flach auf dem Boden liegenden Mann und der Offizier kroch in die Schützenlinie zurück. Nach kurzer Fortsetzung des Feuerkampfes zog der Gegner ab, und der Verwundete konnte gehoben werden.

Die Kämpfe in Ost und West.

Oesterreichische Kriegsberichte.

Wien, 27. Febr. Amtlich wird verlautbart: In der polnisch-galizischen Front stellenweise lebhafter Geiselskampf.

In den Karpathen ist die allgemeine Situation unverändert. Im Abschnitt Tucholka-Byzlow wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher Angriff auf die eigenen Stellungen im Oportale nach nach erbittertem Nahkampf unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Das angreifende 9. finnische Schützen-Regiment ließ 300 Tote, mindestens ebensoviel Verwundete an unseren Stellungen zurück. 730 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen.

Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in Südbosnien dauern an.

Der österreichische Generalstabsbericht.

v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 28. Febr. Amtlich wird verlautbart:

In Polen und Westgalizien hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront wurde im Raume bei Byzlow sowie südlich des Dnjestr gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Unsere ungewöhnlich geringen Verluste in der Winterschlacht in Masuren.

Wien, 1. März. Folgende amtliche Mitteilung einer englischen Meldung wird durch B.Z. verbreitet:

Nach einer Behauptung der Londoner „Central News“ soll der deutsche Votschaster in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese selbstverständlichen in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe.

Dies letztere trifft zu — allerdings nicht im Sinne der „Central News“. Die große Eile, mit der sich die 10. russische Armee der deutschen Umklamm-

ung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueber- raschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzen- den Ergebnis des Sieges tatsächlich im Mißverhältnis steht. Er ist ganz ungewöhnlich gering und be- trägt noch nicht ein Sechstel der von der „Central News“ erwähnten Zahl.

Daß er überdies zum großen Teil nur auf vor- übergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Englischer Fliegerangriff in einem neutralen Hafen.

Berlin, 1. März. Aus Holland wird von einem glaubwürdigen Augenzeugen über den An- griff eines englischen Fliegers auf einen im neutralen Vlissingen vor Anker liegenden deut- schen Dampfer folgendes mitgeteilt:

„Ich war am 11. Febr. gegen 10 Uhr vor- mittags an Bord des Dampfers „Main“ in Vlis- singen, als der englische Flieger über Dampfer „Main“ wegflog und zwei Bomben warf, die etwa 300 Meter von dem Dampfer entfernt niederfielen. Die Bomben waren unzweifelhaft dem Dampfer „Main“ zugehört, da der Flieger nach, aus Südwesten kommend, über der Scheldestrommündung seinen Kurs östlich auf Dampfer „Main“, ließ die Bomben etwas zu früh fallen und nahm nach Ueber- fliegen des Dampfers seinen Kurs wieder südwestlich.“

Ueberflüssig hinzuzufügen, daß auch in diesem Fall die englische Regierung, falls sie sich überhaupt zu einer Erklärung herabläßt, allerhöchstens ein be- dauerliches Versehen zugeben wird.

Die Kartoffelnot.

Aussicht auf Besserung.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands ist durch das Fehlen von Kartoffeln ein wahrer Notstand ent- standen; namentlich in den Großstädten und unter ihnen wieder in erster Linie in Berlin ist in den letzten Wochen an Kartoffeln eine Knappheit eingetreten, die der Bevölkerung zu schlimmsten Verfür- tungen Grund bot und auch noch bietet. Es wurden berechnete Stimmen laut, die ähnlich wie beim Ge- treide die staatliche Beschlagnahme der Kartoffeln for- derten, um so die gleichmäßige Versorgung von Stadt und Land mit diesem unserem wichtigsten Nahrungs- mittel sicherzustellen. Die deutsche Presse hat sich mit aller Energie für die Beseitigung der Kartoffel- not ins Zeug gelegt, und es ist klar, daß auch die Re- gierung dem gegenwärtigen Notstand nicht untätig zusehen kann. Ueber die Gesichtspunkte, von denen sie sich leiten läßt, unterrichtet nachstehende Aus- scheidung:

In den Kreisen der großstädtischen Bevölkerung wie der Bewohner größerer Industriegebiete hat sich in der letzten Zeit eine gewisse Besorgnis über das Anziehen der Kartoffelpreise und die an verschiedenen Orten aufgetretene Knappheit an Kartoffelvorräten geltend gemacht. Dabei hat die Erhöhung der für den Verkauf durch Produzenten festgesetzten Höchst- preise, welche durch die Bundesratsverordnung vom 15. Febr. erfolgt ist, verschiedentlich den Gegenstand von Angriffen gebildet. Uebersehen ist hierbei, daß nur ein Preis, welcher höher als der Verfüllungs- wert der Kartoffeln liegt, eine Versorgung des Mark- tes mit Speisefertoffeln gewährleisten kann. In einer Zeit, welche erfahrungsgemäß für das Angebot von Speisefertoffeln die ungünstigste ist, weil der Land- wirt wegen der Frostgefahr die Mieten noch nicht öffnen kann, werden selbst die erhöhten Preise Störun- gen auf dem Kartoffelmarkt nicht völlig ausschließen können. Um die infolge der Jahreszeit beschränkte Zufuhr nicht völlig nach anderen Gegenden abzu- lenken, in denen noch keine, oder höhere Preise für den Kleinhandel bestanden, haben deshalb vorüber- gehend auch die vom Oberkommando der Marken (für Berlin und die Provinz Brandenburg) festgesetzten Höchstpreise für den Kleinhandel aufgehoben werden müssen, so daß in den letzten Tagen verschiedentlich über sehr hohe Kartoffelpreise Klage geführt wor- den ist.

Wenn aber vorübergehend einmal höhere Preise eintreten, so ist dieser Zustand einem Stoden der gesamten Kartoffelfuhr immer noch vorzuziehen. Es besteht kein Grund zu der Befürchtung, daß ein Mangel an Speisekartoffeln im Lande den Anlaß zu der Kartoffelnappheit der letzten Tage gegeben hätte; eine demnächst stattfindende Bestandaufnahme der Vorräte wird in dieser Richtung völlige Gewißheit und Beruhigung schaffen.

Die Art der Ware bringt es mit sich, daß die von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachte allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln nicht zum Ziele einer gleichmäßigen Versorgung führen kann. Die Lagerung in großen Mengen ist undurchführbar. Wer Kartoffeln zum Zwecke der Weiterveräußerung kauft, muß auch das Risiko für den Transport und die Lagerung am Verkaufsorte übernehmen; eine Ausschaltung des an der Erhaltung der Ware persönlich und geschäftlich interessierten Händlers würde nicht die Versorgung der Städte mit Kartoffeln sicherstellen, sondern große Vorräte dem Verderben aussetzen. Es bedarf nicht des Hinweises, daß bei der abgeschlossenen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes dies unter allen Umständen vermieden werden muß. Sollten an einzelnen Orten sich weiterhin dauernde Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung herausstellen, so sind, wie uns mitgeteilt wird, die Behörden angewiesen, im Einzelfalle von der im Höchstpreisgesetze vom 4. August 1914 (Fassung vom 19. Dez. 1914) vorgesehenen Befugnis der Enteignung zugunsten der betroffenen Gemeinden Gebrauch zu machen. Es darf aber erwartet werden, daß mit dem Eintritt wärmerer Witterung sich auch auf dem Kartoffelmarkt wieder normale Verhältnisse einstellen werden.

Die deutschen Truppen in den Karpathen.

:: Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Seit etwa drei Wochen operiert eine deutsche Heeresgruppe in unmittelbarer strategischer und taktischer Anlehnung an die österreichisch-ungarische Armee in den Karpathen. Das Gelände der erbitterten Kämpfe liegt in der allgemeinen Linie Delatyn-Tucholka-Mezera Schilfa-Beregnica und nordwestlich. In Eis und Schnee, in Geröll und Schlamm ringen hier deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gemeinsam um die teilweise noch von den Russen besetzten Pässe. Hier, in den Karpathen, wird die Entscheidung angestrebt,

die den Feind zurückdrängen soll in die Ebenen Galiziens.

Die Entwicklung der Operationen verbietet augenblicklich noch eine Beschreibung der bisherigen schweren Kämpfe. Soviel kann aber bereits heute gesagt werden: Deutschland darf stolz sein auf seine Söhne, die in den Karpathen unter unerhört schwierigen Umständen, in Schnee und der Eislüste des Hochgebirges, ihren harten Dienst erfüllen.

Im Schnee ausgehoben sind die Schützengräben und die Feuerstellungen der Artillerie. Ueber glatte Schneeflächen, über steile Hänge führen die Angriffe, Schneebedeckte, enge und gewundene Pässe müssen gestürmt oder im feindlichen Feuer überwunden werden. Die Gefechte sind überaus heftig. Es liegt in der Natur des Gebirgskrieges, daß die Angriffe häufig nur frontal durchgeführt werden können. Umfassende Bewegungen erfordern im Hochgebirge unendliche Zeit, die der Gegner ausnützt, um der Umrüstung eine neue starke Front auf den die Nebentäler beherrschenden Höhen entgegenzustellen. So mußte häufig in heftigem Frontalkampf der Feind niedergedrungen und auf rückwärtige Stellungen zurückgedrängt werden.

Mit überragender Schnelligkeit haben sich unsere Truppen an die schwierigen Verhältnisse des Gebirgskrieges

gewöhnt. Führer und Truppen haben sich den neuen Bedingungen des Kampfes im Hochgebirge angepaßt. Die mangelnde Querverbindung zwischen den einzelnen Pässen ist durch ein ausgiebiges Netz von Drahtleitungen ersetzt worden. Auf Schneeschuhen gleiten ganze Kompagnien oder einzelne Patrouillen die Hänge entlang. In Baracken bivaktieren die Truppen, denen mangelhafte und wenig zahlreiche Ortschaften im Gebirge keine ausreichende Unterkunft gewähren.

Unter militärischer Aufsicht arbeiten starke Kolonnen von Landeseinwohnern an notdürftiger Verbesserung der Wege und Pässen; eine fast vergebliche Arbeit, wenn die Mittagssonne die ausgefahrenen Gleise und tiefen Wagenpuren in Schneeschlamm und tiefe Wasserlöcher verwandelt.

In langem Aufstieg oder in zahlreichen steilen Kurven ringen sich die Wege

zu den Pässen

(über 1000 Meter) hinan. Zerstreute Gehöfte, wenige schwarze aus der Schneedecke ragende Trümmer und Mauerreste bezeichnen die Stätten ehemaliger Gebirgsdörfer. Für die aus der Feuerlinie in die Feldlazarette abgeschobenen Verwundeten und für die Kolonnen und Trains sind an Teilstrecken der endlosen Pässen behelfsmäßig Erfrischungsstationen in Baracken errichtet worden.

Unter denkbar schwierigen Verhältnissen vollziehen sich die Kolonnenbewegungen hinter der Front: eine Riesearbeit, zu deren Bewältigung nur eisernes Pflichtbewußtsein fähig ist. Hier im Hochgebirge leisten die Kolonnen mit ihren erschöpften Pferden in Eis und Schnee Taten stillen, aber desto einflussvolleren,

entsagungsvollen Heldentums.

In endlosem Zuge arbeitet sich hier mit Pferde- und Menschenkraft eine Munitionskolonne auf Schlitten zur Pashöhe hinauf. Die schwerfälligen Fahrzeuge einer geleerten Verpflegungskolonne begeben sich auf ihrem Marsch talabwärts. Schwere Bremschuhe verhindern nur mit Mühe das Abgleiten der Wagen auf den schmalen glatten Serpentin des Weges. Kraftwagen der höheren Befehlshaber leuchten mühsam bergauf und winden sich zwischen den Fahrzeugen hindurch. Hier hilft ein Trupp zurückgeführter russischer Gefangener einen am feilen Abstieg im Schnee festgefahrenen Kraftwagen befreien. Am staubblauen Winterhimmel leuchten ratternd zwei Flugzeuge von der Erkundung der russischen Stellungen zurück. Die abgeworfenen Photographien zeigen deutlich erkennbar die feindlichen Schützengräben und Truppenansammlungen auf der abgebildeten Schneefläche als schwarze Linien und Rechtecke.

Ein eiserner Wille nur scheint hier auf diesen verschneiten Gebirgsstraßen zu herrschen; den droben kämpfenden Kameraden unter allen Umständen Munition und Verpflegung heranzuführen. Der Begriff des „Hindernisses“ hat in den Karpathen keine Bedeutung verloren.

Schwere Kämpfe haben unsere Truppen in den Karpathen hinter sich; harte Kämpfe auf den Pässen sind augenblicklich in der Entwicklung, härtere stehen vielleicht noch bevor. Die deutschen Karpathentruppen aber werden in ihren Leistungen nicht zurückstehen hinter den Kameraden, die von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze, die von Gumbinnen bis Südpolen kämpfen. Dafür bürgt der Geist der Leute, den die Schwierigkeiten des winterlichen Hochgebirges nicht erschrecken.

Feldpost-Merkblatt.

3. Beschaffenheit der Feldpostsendungen.

Neben einer richtigen Feldadresse ist eine durchaus dauerhafte Verpackung die Vorbedingung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man bedenke, daß die Feldpoststücke draußen im Felde nicht so sorgsam wie daheim angefaßt werden können, und daß ihr Inhalt oft auf freiem Felde in Sturm und

Negen sortiert werden muß. Sendungen, die das nicht aushalten, gehen entzwei, und der, für den sie bestimmt sind, geht bei der Postverteilung leer aus. Deshalb Sendungen mit Wareninhalt (Liebesgaben, etc.) sehr dauerhaft verpacken, also sehr starkes Pappkartons, festes Packpapier oder dergleichen verwenden! Klammerverschlüsse sind fast durchweg ungeeignet. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschlüssen versehenen, sind allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest zu umschließen. Bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit muß sich diese in einem starken, sicher verschlossenen Behälter befinden, der in einem durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist. Dabei müssen sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sein, daß beim etwaigen Schadhastwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird.

Streichhölzer und andere feuergefährliche Gegenstände, insbesondere Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, ebenso Schweißbatterien dürfen in Feldpostbriefen nicht versandt werden. Da hiergegen neuerdings wiederholt Verstöße worden sind und infolgedessen zahlreiche Feldpostsendungen in Brand geraten und vernichtet worden sind, wird das Publikum dringend ersucht, das Verbot genau zu beachten. Der Absender haftet für allen aus der Nichtbeachtung entstehenden Schaden.

Auch leicht verderbliche Waren, wie frische Obst, Butter, Fett, frische Wurst, sind nicht in Feldpostbriefen zu versenden.

Kann die Aufschrift nicht auf den Sendungen unmittelbar niedergeschrieben werden, so ist sie halbkreisförmig auf ihnen zu befestigen.

Sendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

4. Formulare.

Die Postanstalten verkaufen Feldpost-Briefumschläge, einfache Feldpostkarten und solche mit Antwort, die mit Vordruck für die Aufschrift und für die Bezeichnung des Absenders versehen sind, mit 1 Pfg. für zwei Briefumschläge und mit 5 Pfg. für 10 Postkarten. Im Privatwege hergestellte Formulare müssen im Vordruck — Feldpostarten auch in der Farbe — mit den amtlichen genau übereinstimmen; auch solche Formulare in Form, Größe und Papierstärke nicht wesentlich von den amtlichen abweichen. Feldpostbriefumschläge sind deshalb tunlichst in der Größe der Normalbriefumschläge (15 1/2 x 12 1/2 Zentimeter) herzustellen. Ansichtspostkarten sind zulässig; doch soll die Aufschrift möglichst dem auf den amtlichen Feldpostarten befindlichen Vordruck entsprechen.

Zu Postanweisungen an Angehörige des Feldheeres sind besondere Formulare in hellbrauner Farbe zu benutzen, auch dann, wenn sich die Truppen in festen Standorten (Garnisonen) des Deutschen Reiches befinden.

5. Zeitungsbestellungen.

Zeitungen und Zeitschriften für Heeresangehörige können nicht nur von den Truppen selbst bei den Feldpostanstalten, sondern auch durch Familienmitglieder oder sonstige Personen bei den heimischen Postanstalten bestellt werden. Die Besteller sind dabei genau nach Name, Dienststellung und Truppenteil zu bezeichnen.

Russische Unverschämtheiten.

Die „Nowoje Wremja“ schmäht den Papst.

Der Papst hatte, wie erinnerlich, bei den im Kriege befindlichen Mächten den Vorschlag eines Warenaustausches der nicht mehr kampffähigen Kriegesgefangenen gemacht, der von den beteiligten Mächten freundlich aufgenommen wurde und in wünschigen ja auch zu praktischen Erfolgen geführt hat. Aus dem Schrei

Seelenlos.

Roman von Leonore Bann.

391 (Nachdruck verboten.) Ein stählerner Glanz trat in Feos Augen. „Ja, das kenne ich“, bestärkte sie flammend, „und meine Freude wird ins Unendliche wachsen, wenn ich Sie dort sehen werde, wohin Sie gehören: im Winkel, besiegt, niedergelassen!“

Wagner blieb stehen und lächelte festlich. „So spricht die unersättliche Grausamkeit die planlos zertritt und verschlingt, ihr eigenes Wohl dabei vergißt und sich endlich vergiftet und todwund hinlegt, um zu sterben.“

„Haha, und auf mich beziehen Sie das? Auf mich?“ Er antwortete nicht. Nur sein Lächeln schwand, als er ihr ohne Uebergang die Hand zum Abschied bot: „Auf Wiedersehen, Fräulein Feo.“

„Er wird von Tag zu Tag verrückter“, dachte sie in grimmig.

Recht unliebenswürdig war die Stimmung, in der sie ihrer stets gleich freundlichen Wirtin an den Mittagstisch folgte.

Dreizehntes Kapitel.

„Ausverkauf!“ Laut ruft der Kassierer es jedem zu, der mit Gewalt sich noch einen Platz zur Faustvorstellung erzwingen will. „Sie bemühen sich umsonst, meine Herren. Das Theater ist ausverkauft, vollständig ausverkauft. Gestern war schon kein Platz mehr zu haben. Voraussichtlich wird die Vorstellung wiederholt. Gedulden Sie sich.“

Enttäuscht zogen die Zuspätkommenen von dannen. In der Garderobe der Damenabteilung herrscht buntes Durcheinander. Die Friseurin dantiert mit Kamm und Brennschere und beruhigt die Dame, die einen leisen Bebruch ausstößt, weil ihr das Brenneisen zu heiß erscheint mit der Versicherung: „Sehr schick, so schick! Betrachten Sie sich, bitte.“

Und weiter geht es die ganze Reihe durch, ein Kopf nach dem andern, mit einer Schnelligkeit, wie nur die tägliche Beschäftigung sie mit sich bringt. Feo kommt am glimpflichsten weg. Ihr goldenes Haar wird in zwei langen Böden ausgestochen und erregt in seiner Fülle den Reiz der weniger Begünstigten. Die, welche schon

frisiert sind, schminken sich oder lassen sich schminken. Feo gehört zu den Letzteren. Sie ist nicht genügend eingeputzt in die Geheimnisse der Toilettenkunst.

Fertig angezogen, geht sie in Begleitung der ihr sehr anhänglichen Mädchen auf die Bühne hinab, um durch das Guckloch des Vorhangs sich das Publikum anzusehen. Alles ist vollgeproppelt bis auf den letzten Platz. In der vordersten Reihe sitzt Wagner zwischen zwei Offizieren. Sie sieht plötzlich, wie ihr Herz lauter und mutiger schlägt. Die Kampfeslust in ihr wird den Sieg über das Lampenfieber davonzutragen.

In einer Loge rechts thronen Frau Blochwitz und Tante Klaudia. Die Letztere rückt unruhig hin und her, spricht sehr aufgeregter und arbeitet dabei unaufhörlich mit den Händen. „Wenn Sie sich nur das Gestülken abgewöhnen möchte, es sieht so unsehr aus!“ denkt Feo.

Die ersten Takte der Ouvertüre lagen das neugierige Wälchen von ihrem Logenort zurück.

„Wollen Sie die ganze Zeit hier stehen?“ wandte sich der Inspektor an Feo. Man ruft Sie ja, sobald Sie an die Reihe kommen.“

Aber sie beharrt dabei, bleiben zu wollen. Etwas von „Lampenfieber“ murmelt, geht er auf seinen Posten.

Lasteri erscheint erst, als im Orchester der letzte Ton verhallt. Wie beneidenswert ist er doch in seiner unerschütterlichen Ruhe! Mit pridelnden Nerven lehnt Feo an der Aulisse. Immer näher rückt der Zeitpunkt heran, wo sie hinaus treten soll auf die welibedeutenden Bretter. Nur nicht schwach werden, nur nicht zittern! Und die Pausen, wo sind sie doch? Sie spürt in ihrem Halse eine beängstigende Trockenheit. Heiser darf sie nicht werden, das wäre schrecklich.

Wieder und wieder hebt sich und senkt sich der Vorhang. Und jetzt —

„Fräulein Wilfried, Ihr Stichwort“, ruft der Inspektor.

Trotzdem sie die ganze Zeit darauf gewartet hat, erschrickt sie bei der lächen Anrede bis ins Herz hinein. Wie auf schwinbelnder Höhe kommt sie sich vor, zu den Füßen einen gähnenden Abgrund. Sie blickt nicht ins Publikum hinab, als sie vor die Rampe tritt. Lasteris heilige

Gestalt taucht an ihrer Seite auf. Das Büchlein fester an sich drückend, weist sie den ledigen Gesellen, der ihr sein Geleit anträgt, kurz ab: „Ein weber Fräulein, weder schön, noch ungeleitet nach Hause geh'n.“ Sie entschwebt endlos lang kommen ihr die paar Schritte vor, die sie zu machen hat — von der Bühne. Gott sei Dank, drauher gewesen ist sie.

„Viel zu hastig!“ tadelt der Direktor. „Sprechen Sie langsamer, ausdrucksvoller. Gestern haben Sie's weit besser gemacht.“

„Gute Nacht!“ schreit ihr ins Gesicht. „Der Souffleur macht mich so nervös“, flötet sie.

„Bedaure, daran müssen Sie sich gewöhnen.“

Und wieder nach kurzer Frist ruft die Stimme des Inspektors sie vor die Rampe.

Feo spricht jetzt fester, sicherer, laut und sehr langsam, dabei jedes Wort scharf markierend. Und während sie spielt, vermeidet sie hartnäckig, den Blicken Wagner zu begegnen. Unausgeseht ruht sein Auge auf ihr. Aber nicht ihre Schönheit hält ihn im Banne, ihr Spiel. Genau so und nicht anders hat er sich Feos künstlerische Reife bewacht. Kalt und eingelernt. Nur der Ausdruck natürlicher Unschuld ist ihr eigen. Aber dieses Grotteske, dieses lässliche Lächeln sie selbst zu tadeln scheint ob seiner süßen Empfindung, dieses Grotteske führt nicht. Kalt ist es, und kalt läßt es auch seine Zuschauer. Es verkörpert nicht das bescheidene Bürgerkind, das keine andere Welt kennt als die der Sorge und Arbeit, in der es aufgewachsen, und jedem Wort, aus jeder Bewegung vielmehr schaut die vornehme erhabene Dame heraus, die eine Zanne in die Bauernhülle führt, wo sie mit beringten Händen an Spinnrad der alten Ruhme den Faden zerzaust, und die einer zinnernen Schüssel einen wunderbar schmeckenden Brei löst und die ungewaschenen Kinder läßt bloß an der nächsten Gelegenheit im Kreise einer ausgewählten Gesellschaft sich ob ihres köstlichen Einfalls loben zu lassen. Wie sollte auch die stolze, nur an sich denkende und für fühlende Feo einem armen, ungebildeten Mädchen im Herz blicken können! Dazu gehörte wieder ein Herz, eine Seele, und beides besaß sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

das Papst an Kaiser Wilhelm greift nun, wie dem „Berliner Lok. Anz.“ entnehmen, die „Mö-
re Wem ja“, das bekannte Petersburger natio-
nalle Blatt, einen Satz heraus, der dem Blatte
in den Arm paßt und überschüttet darob
Person des Oberhauptes der katholischen
Christenheit mit Unflätigkeiten, die
einmal den Beweis dafür erbringen, daß im
Rußland trotz strengster Zensur gewisse Dinge
nur ungestraft gedruckt werden dürfen, sondern
offenbar auch der besonderen Protektion der maß-
gebenden russischen Behörden erfreuen. In dem Schrei-
en den Kaiser kam u. a. auch der Satz vor: „Die
Liebe zur Menschheit, durch die sich Em-
por ausgezeichnet.“ Das russische Blatt schreibt

Wenn wir auf derartige Worte nur eine er-
höhte Gebärde machen können, wenn sie für uns
eines der ausgeprägtesten Muster von
menschlicher Dummheit sind, das je gesprochen wor-
den ist, seit die menschliche Sprache existiert; wenn
nur von der Seite her unwillig und empört
können — wie wird dann dieses Wort dort
verstanden werden von den rechtschläbigen Katho-
ken, die die Wirkung dieser christlichen Liebe an-
erfahren haben? Für sie ist das Wort des
Herrn doch ein Wort der höchsten Wahrheit. Jetzt,
in diesen Tagen ihrer Qual, die bis auf den
Punkt gestiegen ist — Christus und seine Lehre
zu verleumden!... Unter den allerläge-
lichsten Worten der Welt wird es unver-
standen bleiben, wie zu Anfang des Jahres 1915
die russische Papst Benedikt den Feind der
Christenheit mit „christlicher Liebe“ bewehrungs-
weise ist das eine feine Andeutung, ein ironischer
Gegen die „Erzreise“ des Kaisers? Aber vor
ruinierten Ländern und vor den Millionen
— geizt es da selbst dem Papst, zu
erzählen? Und ist es da am Platze, da zu
erzählen, wo der Donner einer unabhängigen christ-
lichen Stimme ertönen müßte?
Über diese Unflätigkeiten des russischen Heftblattes
Person des Papstes zu erfahren, als daß sie
getroffen werden könnte. Es ist aber bezeich-
nend, daß das führende Blatt Rußlands es wagen
die christliche Liebestätigkeit Papst Benedikts,
die mit Recht der „Berliner Lok. Anz.“ her-
aus im besten Sinne des Wortes eine neu-
gegründet werden muß, derartig in den Schmutz
zu werfen!

Sonstige Kriegsnachrichten.

„Prinz Eitel Friedrich“ an der Arbeit.
Der Turiner „Stampa“ wird aus London tele-
graphisch mitgeteilt: Der Vlodhyagent kauft aus Concepcion in
Chile der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel
Friedrich“, 2270 Tonnen große Se-
gelschiff „Jean“ sowie das englische, 1785 Tonnen
große Segelschiff „Aldanton“ in den Grund bohrte.
Er deren gesamten Mannschaften gestattete,
Sicherheit zu bringen.

Meine Kriegsnachrichten.

Ein Geschwader französischer Kriegsschiffe hat
die Höhe von Marseille den mit Salpeter belad-
enen Dampfer „Jaque“ nach Benedikt bestimmten chileni-
schen Kriegstransportdampfer „Mancagna“ beschlag-

wegen der Unterseebootgefahr ist den zur Ab-
reise nach Deutschland berechtigten englischen Staats-
angehörigen künftig die Ausreise nicht nur über Vent-
nordern auch über Schaffhausen durch die
gehindert. Der 6. jedes Monats bleibt als ein-
malige Ausreise bestehen.

Nach einer Neutermeldung hat ein französischer
Dampfer die früheren deutschen, vor einiger Zeit an
Amerikaner verkauften Dampfer „Dacia“, mit
nach Bremen unterwegs, im Kanal be-
schlagnahmt und nach Brest gebracht.

Handelskrieg gegen England

Präsident Wilsons Vorschlag.

Berlin, 1. März. Wie dem „Berl. Lok. Anz.“
mitgeteilt wird, wird in Paris und Lon-
don einen in der Note Wilsons enthaltenen
Satz, daß die Kriegsführenden aus den in Frage
stehenden Gebieten alle Minen entfernen soll-
ten, abgelehnt. Daß dies sehr schwierig durchzuführen
wäre, beiderseits gleichzeitig die Minen
zu entfernen, und hierbei sei ein Waffenstillstand
vorausgesetzt, auf keiner Seite Geneigtheit vorhanden

Paris, 1. März. Die Presse erklärt, Wilsons
Vorschlag des Handelskrieges könne von Eng-
land angenommen werden. Selbst Wilson werde
sich anders erwartet haben, denn er wisse, daß
England die Blockade Deutschlands noch ver-
stärken, um das Ende des Krieges zu ver-
zögern. Der „Temps“ erklärt, Deutschland und
England seien ein ungeheuer befestigtes La-
ger. Die Belagerer brauchen keine Märsche auf die
Festung zu nehmen, das Ziel der Belage-
rung könne die Kapitulation sein. Keine
Märsche, um die Blockade zu verschärfen und
keine Seeräuberei zu beantworten, keine Er-
klärungen niederzuliegen, über die sie verfügten,
unterwerfung ihrer Gegner zu beschleunigen.
Journal „Schweiz“: Die Zentralmächte, welche
die Blockade zu verschärfen wollen, ihn verlängern,
sind die Verbündeten zu zwingen suchen, ihnen
die Blockade zu verschärfen. Dagegen
sind die Verbündeten, die Gegner vernichten und
die Blockade zu verschärfen, indem sie dem Gegner die Zufuhr
von Lebensmitteln absperren. Ob
es Interesse und das Recht liegt,
Berlin, 1. März. Heute ist die zweite deutsche
Note an die Vereinigten Staaten von Nordamerika
überreicht worden.

Der Heilige Krieg.

Das Bombardement der Dardanellen.

Englische und französische Blätter deuteten vor etwa
acht Tagen ziemlich offenherzig auf ein Offensivunterneh-
men hin, das man nach diplomatischer Verabredung in
London an einem wichtigen Punkt bald sehen werde. Es
ist klar, und man konnte es im Voraus annehmen, daß es
sich in diesen Unterredungen um den Versuch, die Dar-
danellen-Sperre zu durchbrechen und nach Konstantinopel vor-
zudringen, gehandelt hat. Wir geben hier die offiziellen
türkischen Nachrichten wieder, die über den Angriff auf die
Forts der Meeressperre in den letzten Tagen eingetroffen
sind:

Konstantinopel, 26. Febr. Das Hauptquartier
teilt mit: Durch eine siebenstündige Beschussung mit schwe-
ren Geschützen haben die feindlichen Schiffe gestern unsere
äußeren Forts an den Dardanellen an einigen Punkten be-
schädigt; trotzdem hatten wir nur einen Verlust von fünf
Toten und 14 Verwundeten. Auch heute hat die feindliche
Flotte die Beschussung fortgesetzt, sich aber am Nachmittag
aus dem Feuerbereich unserer Batterien bei Sed ul Bahr
zurückgezogen.

Konstantinopel, 27. Febr. (WTB.) Das
Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschloß
heute in großen Zwischenpausen das am Dardanellenein-
gang liegende Fort Sed el Bahr.

Konstantinopel, 28. Febr. (Meldung der Tele-
graphen-Agentur Milli.) Wie wir aus amtlicher Quelle
erfahren, hat die feindliche Flotte die Dardanellen heute
nicht beschossen.

Ein beschädigtes französisches Unterseeboot.

Turin, 1. März. Nach nichtoffiziellen, aber
glaubwürdigen Meldungen aus Grotto wurde gestern
Nacht zwischen der Insel del Giglio und dem Hafen
Santo Stefano im Tyrrhenischen Meer ein französi-
sches Unterseeboot aufgefunden, das stark beschädigt
war. Die Präsektur in Grotto hat sofort das Mini-
sterium des Meereswesens benachrichtigt und um Ver-
haltensmaßnahmen ersucht. Aus Toulon wird telegra-
phisch, daß dort gestern auf einem französischen Kreuz-
er kleine Abteilungen gefangener Türken angekommen
seien.

Locales und Provinzielles.

Schierstein. In der am Donnerstag voriger Woche
im Rathause abgehaltenen Sitzung der Kriegsfürsorge wur-
den eine Anzahl weiterer bedürftiger Familien mit Unter-
stützungen, welche teilweise in Brot, Fleisch oder Fett und
Brennmaterialien bestehen, bedacht. Durch den Verkauf
von Postkarten sind wieder 45 Mk. Ueberschuß erzielt,
welche der Kriegsfürsorge zu gute kommen. Herr Dr. Bayerthal
erklärte sich bereit, nächstens einen Vortrag über „Volks-
ernährung“ zu halten, was dankend acceptiert wurde. In
der Osterzeit soll auch ein Konzert zur Auffüllung der
Kriegsfürsorgekasse veranstaltet werden.

Bierstadt. Unsere gesamte Einquartierung wird
am nächsten Donnerstag von Bierstadt nach Wiesbaden
verlegt.

Wiesbaden, 1. März. Der Landgraf Eobwig
von Hessen auf Schloß Augustenau in Herleshausen ein
Schwager des Großherzogs von Hessen, der als Oberstleut-
nant dem Stabe der Großherzoglich-Hessischen (25.) Divi-
sion auf dem westlichen Kriegsschauplatz attachiert ist, be-
rührte gestern, auf einer Fahrt nach Frankfurt a. M.,
Wiesbaden. Hier unterbrach er die Reise. Auf dem Wies-
badener Bahnsteig ereignete es sich, daß eine Militär-Pa-
trouille den Landgrafen, der die Felduniform des Regiments
der Garde du Corps mit großem Palasch trug anhielt und
nach Name und woher der Fahrt forschte, die Antwort:
„Ich bin der Landgraf von Hessen“ genügte nicht, im Ge-
gentheil er schien der Patrouille noch mißtrauischer zu machen.
Es blieb dem Landgrafen nichts über, als sich zu legiti-
mieren. Es geschah. Nunmehr konnte der Fürst unge-
hindert gehen. Die Patrouille hatte den hohen Herrn für
einen spionierenden ausländischen Offizier gehalten.

Wiesbaden, 1. März. General-Oberst von
Kessel, Oberkommandierender in den Marken in Berlin
und Dr. Dr. Ing. Graf von Zeppelin General der Ka-
vallerie im Friedrichshafen sind dem Ehren-Ausschuß des
„Deutschen Genesungsheims, Genesungsheim für Angehörige
der Österreich-Ungarischen und Osmanischen Armee und
Marine“ (Sitz Wiesbaden) beigetreten.

Erbach im Rheingau, 1. März. Der Wein-
ausbehalter und Weinkommissionär Fritz Siebert, eine be-
kannte Persönlichkeit, ist im Alter von 80 Jahren hier
gestorben.

Frankfurt a. M., 1. März. Vom Vieh-
markt. Die Strigerung der Schweinepreise hat aufgehört,
ebenso der Auftrieb von unreifen Schweinen in größerer
Zahl. Auch auf dem heutigen Markte ist ein Preisrückgang
der Schweine zu verzeichnen. Man notierte für vollfleischige
Schweine von 80—150 Kilo 103—105 Pfennig gegen
103—106 Pfennig in der Vorwoche für das Pfund Schlach-
tgewicht, für die unter 80 Kilo 100—102 Pfennig gegen
92—100 Pfennig. Die Metzger sagen, die Kunden hätten
nachgelassen ihre Einkäufe zu vergrößern und sich unnötige
Vorräte anzuschaffen ohne zurzeit Verwendung dafür zu
haben, da sie eingeschätzt, daß sie keiner Hungersnot ent-
gegengehen. Lediglich der Schrei nach Dauerware habe es
fertig gebracht binnen Monatsfrist die Preise pro Pfund
Schweinefleisch um 30 Pfennig zu steigern. Der Handel
war bei einem Auftrieb von 2276 Stück, das sind 530
weniger als am Hauptmarkt vor acht Tagen, mäßig reger.
Es blieb Ueberschuß. Am Rindermarkt setzte eine Pause
ein. So notierten Ochsen durchschnittlich 5 1/2, Bullen 3 1/2
und die besseren Qualitäten Rinde 4—5 Pfennig pro Pfund
Schlachtgewicht mehr als vor acht Tagen. Ebenso machten
die Kälber einen Preisrückgang von 10—14 Pfennig für

das Pfund, dagegen hielten die Schafe ihren seitherigen
Preisstand. — Die Zufuhren in Großvieh waren aus der
Weiterau, den Kreisen Siegen, Alsfeld, Schotten, Hanau,
Gelnhausen, sowie aus Bayern. Die Kälber kamen aus
Hannover, Oberhessen, dem Kreise Kirchhain und aus Bayern,
die Schafe aus Bayern, Württemberg, Oberhessen, die Schwe-
ine aus Holstein, Hannover, der Wetterau und Niederhessen.
— Am heutigen Viehmarkt in Wiesbaden notierten Schweine
6 Pfennig pro Pfund weniger als am Markt in Frankfurt a. M.

Wiesbaden, 1. März. Das Hauptquartier
teilt mit: Durch eine siebenstündige Beschussung mit schwe-
ren Geschützen haben die feindlichen Schiffe gestern unsere
äußeren Forts an den Dardanellen an einigen Punkten be-
schädigt; trotzdem hatten wir nur einen Verlust von fünf
Toten und 14 Verwundeten. Auch heute hat die feindliche
Flotte die Beschussung fortgesetzt, sich aber am Nachmittag
aus dem Feuerbereich unserer Batterien bei Sed ul Bahr
zurückgezogen.

Konstantinopel, 26. Febr. Das Hauptquartier
teilt mit: Durch eine siebenstündige Beschussung mit schwe-
ren Geschützen haben die feindlichen Schiffe gestern unsere
äußeren Forts an den Dardanellen an einigen Punkten be-
schädigt; trotzdem hatten wir nur einen Verlust von fünf
Toten und 14 Verwundeten. Auch heute hat die feindliche
Flotte die Beschussung fortgesetzt, sich aber am Nachmittag
aus dem Feuerbereich unserer Batterien bei Sed ul Bahr
zurückgezogen.

Konstantinopel, 27. Febr. (WTB.) Das
Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschloß
heute in großen Zwischenpausen das am Dardanellenein-
gang liegende Fort Sed el Bahr.

Konstantinopel, 28. Febr. (Meldung der Tele-
graphen-Agentur Milli.) Wie wir aus amtlicher Quelle
erfahren, hat die feindliche Flotte die Dardanellen heute
nicht beschossen.

Ein beschädigtes französisches Unterseeboot.
Turin, 1. März. Nach nichtoffiziellen, aber
glaubwürdigen Meldungen aus Grotto wurde gestern
Nacht zwischen der Insel del Giglio und dem Hafen
Santo Stefano im Tyrrhenischen Meer ein französi-
sches Unterseeboot aufgefunden, das stark beschädigt
war. Die Präsektur in Grotto hat sofort das Mini-
sterium des Meereswesens benachrichtigt und um Ver-
haltensmaßnahmen ersucht. Aus Toulon wird telegra-
phisch, daß dort gestern auf einem französischen Kreuz-
er kleine Abteilungen gefangener Türken angekommen
seien.

Wiesbaden, 1. März. Der Landgraf Eobwig
von Hessen auf Schloß Augustenau in Herleshausen ein
Schwager des Großherzogs von Hessen, der als Oberstleut-
nant dem Stabe der Großherzoglich-Hessischen (25.) Divi-
sion auf dem westlichen Kriegsschauplatz attachiert ist, be-
rührte gestern, auf einer Fahrt nach Frankfurt a. M.,
Wiesbaden. Hier unterbrach er die Reise. Auf dem Wies-
badener Bahnsteig ereignete es sich, daß eine Militär-Pa-
trouille den Landgrafen, der die Felduniform des Regiments
der Garde du Corps mit großem Palasch trug anhielt und
nach Name und woher der Fahrt forschte, die Antwort:
„Ich bin der Landgraf von Hessen“ genügte nicht, im Ge-
gentheil er schien der Patrouille noch mißtrauischer zu machen.
Es blieb dem Landgrafen nichts über, als sich zu legiti-
mieren. Es geschah. Nunmehr konnte der Fürst unge-
hindert gehen. Die Patrouille hatte den hohen Herrn für
einen spionierenden ausländischen Offizier gehalten.

Wiesbaden, 1. März. General-Oberst von
Kessel, Oberkommandierender in den Marken in Berlin
und Dr. Dr. Ing. Graf von Zeppelin General der Ka-
vallerie im Friedrichshafen sind dem Ehren-Ausschuß des
„Deutschen Genesungsheims, Genesungsheim für Angehörige
der Österreich-Ungarischen und Osmanischen Armee und
Marine“ (Sitz Wiesbaden) beigetreten.

Erbach im Rheingau, 1. März. Der Wein-
ausbehalter und Weinkommissionär Fritz Siebert, eine be-
kannte Persönlichkeit, ist im Alter von 80 Jahren hier
gestorben.

Frankfurt a. M., 1. März. Vom Vieh-
markt. Die Strigerung der Schweinepreise hat aufgehört,
ebenso der Auftrieb von unreifen Schweinen in größerer
Zahl. Auch auf dem heutigen Markte ist ein Preisrückgang
der Schweine zu verzeichnen. Man notierte für vollfleischige
Schweine von 80—150 Kilo 103—105 Pfennig gegen
103—106 Pfennig in der Vorwoche für das Pfund Schlach-
tgewicht, für die unter 80 Kilo 100—102 Pfennig gegen
92—100 Pfennig. Die Metzger sagen, die Kunden hätten
nachgelassen ihre Einkäufe zu vergrößern und sich unnötige
Vorräte anzuschaffen ohne zurzeit Verwendung dafür zu
haben, da sie eingeschätzt, daß sie keiner Hungersnot ent-
gegengehen. Lediglich der Schrei nach Dauerware habe es
fertig gebracht binnen Monatsfrist die Preise pro Pfund
Schweinefleisch um 30 Pfennig zu steigern. Der Handel
war bei einem Auftrieb von 2276 Stück, das sind 530
weniger als am Hauptmarkt vor acht Tagen, mäßig reger.
Es blieb Ueberschuß. Am Rindermarkt setzte eine Pause
ein. So notierten Ochsen durchschnittlich 5 1/2, Bullen 3 1/2
und die besseren Qualitäten Rinde 4—5 Pfennig pro Pfund
Schlachtgewicht mehr als vor acht Tagen. Ebenso machten
die Kälber einen Preisrückgang von 10—14 Pfennig für

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 2. März.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 2. März.
(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.
Erneute, wieder mit starken Kräften einge-
setzte Angriffe in der Champagne brachen
meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen
Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe
an einzelnen Stellen waren durchweg für uns
siegreich. Unsere Stellungen blieben in unserer
Hand.

Im Argonnewald eroberten wir meh-
rere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeu-
teten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vanuvis wurden blutig ab-
gewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen
von uns errungenen Vorteile wurden trotz hef-
tiger Gegenangriffe festgehalten.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen nord-
östlich Celles waren für den Feind besonders
verlustreich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich
Augustoweer Waldes waren erfolglos. Russi-
sche Nachtangriffe nordöstlich Lomza und östlich
Plock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Seereileitung.

Aus Stadt und Land.

**** Bilderdiebstahl im Palais Liechtenstein in Wien.**
Aus dem Palais Liechtenstein in Wien wurden in der Nacht zum Sonntag sieben kleine, aber kostbare Bilder im Gesamtwerte von einer Viertelmillion Kronen gestohlen. Es sind dies eine „Madonna“ von Lukas von Leyden, zwei Bilder von J. J. de Wobbe sowie Bilder von Bettentosen, Francesco Predella und Morine Pater. Die Bilder wurden von dem Dieb aus dem Rahmen geschnitten.

**** Fünf Personen von einem Wahnsinnigen durch Revolvergeschüsse getötet.** In dem durch das letzte Erdbeben halb zerstörten Städtchen Cucullo in Italien beging ein Wahnsinniger eine furchtbare Bluttat. Staatsingenieure wollten ein baufällig gewordenen Haus niederlegen. Hierüber wurde der Besitzer des Hauses so erregt, daß er einen Ingenieur, einen Polizeikommissar, zwei Karabinier und eine Dame durch Revolvergeschüsse tötete. Darauf verbarrikadierte er sich in seinem Hause, das von der Polizei belagert wird.

**** Moulin rouge niedergebrannt.** Das bekannteste Pariser Vergnügungs-Etablissement Moulin rouge wurde am Sonnabend durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Brand war nachts entstanden, aber erst am Morgen bemerkt worden.

**** Arbeiterstreik im Clyde-Distrikt (Schottland).** In dem industriereichen süd-schottischen Clyde-Distrikt ist ein Streik ausgebrochen, an dem sich etwa 11 000 Arbeiter beteiligten. In Glasgow fanden wichtige Unterhandlungen zwischen Arbeitgeber und Vertretern der Gewerkschaften vor der Obersten Industrie-Kommission statt, die aber zu keinem Ergebnis führten. Da nicht weniger als 100 000 Arbeiter den Gewerkschaften angeschlossen sind, deren Ausstand eine Katastrophe bedeuten würde, so bleibt der Regierung nichts übrig, als einen scharfen Druck auf die Arbeitgeber auszuüben, um sie zur Bewilligung der Lohnforderungen zu zwingen. — Im süd-schottischen Clyde-Gebiet, in dem sich sehr viele Kohlenbergwerke, Eisenhütten und Schiffsbauwerkstätten befinden, lebt nahezu der dritte Teil der gesamten schottischen Bevölkerung.

Scherz und Ernst.

— Hindenburg und der Rennsport. Einer unserer erfolgreichsten Hengstbesitzer, der sich im Westen wie im Osten hervorragend ausgezeichnet hat, wurde vom Feldmarschall

Hindenburg im Großen Hauptquartier zur Tafel geladen. Bei der Unterhaltung erinnerte der Marschall seinen Gast daran, wie er als „Kommandierender“ in Magdeburg ihm mehr als einmal die von ihm im Sattel errungenen Ehrenpreise überreicht habe. Auf die Frage des Hengstbesitzers, ob er am 14. März in Strausberg werden könne, sann Hindenburg einen Moment nach und erwiderte dann, daß er bis dahin wohl noch nicht ganz fertig sein würde; Urlaub zum Rennen würde er ihm aber auf alle Fälle erteilen.

— Frühere Leistungen des „Generals Winter“. Das bewundernswürdigste an der „Winterschlacht in Masuren“ war vielleicht, daß dieser Erfolg trotz des Generals Winter errungen wurde, auf dessen Beistand die Russen seit Napoleons Zeit vertrauten. Ueberdies weiß man aus der Geschichte, daß „General Winter“ ein nicht zu unterschätzender Gegner ist. Als Xenophon seinen berühmten Rückzug durch Kleinasien mit den 10 000 Griechen bewerkstelligte, ertrugen ihm im Waldgebirge des Kaukasus beinahe zweitausend Mann. Und Alexander der Große verlor einen großen Teil seines Heeres, nachdem er im Winter den Euphrat überschritten hatte. Als Karl V. die Stadt Mech in Jahre 1552 belagerte, mußten seine Soldaten eine demnach strengen Kälte erdulden, daß man die Schildwachen, aufrecht stehend, die Hände in der Faust, vielfach erstarrt vorfand. Und Karl XII., der bereits in den schwedischen Bergen im Winter 7000 seiner besten Soldaten eingekesselt hatte, verlor im Winter der Ukraine 1709 abermals 2000 Soldaten. Während des Feldzuges in Spanien mußte das französische Heer beim Uebergang über die Guadamarra in der Nacht vom 23. bis 24. Dezember 1808 eine Kälte von 14 Grad unter Null aushalten. Als der Abend hereinbrach, fielen Menschen und Tiere in Haufen längs des Weges nieder. Ein ähnliches Unheil widerfuhr einem anderen französischen Heer im Jahre 1836 beim Rückzug von Konstantinopel. 72 Stunden lang hatten sie unter Schnee und Regen zu leiden, ohne Feuer, ohne Nahrung, ohne Schlaf, mitten in einem unergründlichen Morast. Am 22. November fiel nun in der Nacht, von einem eisigen Wind dahergepeitscht, eine 70 Zentimeter hohe Schneedecke, und viele, viele der Soldaten erhoben sich am nächsten Tage nicht mehr.

Scherz und Ernst.

Zwei Kreuze.

Der Krieg ist da,
Des Schicksals Würfel fallen,
Des Vaterlandes Söhne stehn im Feld,
Nun kommt heran,
Wir nehmen's auf mit allen,
Zieh froh zum Kampf auch gegen eine
Was ist der Preis,
Des großen Ringens Palme,
Für die sie streiten wild und zornent,
Nichts kommt ihm gleich;
Sie mäh'n die blutigen Halme
Für Herd und Heimat, Fürst und
Ein Zeichen winkt,
Wenn rings die Schlacht geschlagen,
Durch Blut und Zeit zum Heiligtum
Es kann von Lieb',
Von Glück und Leiden sagen,
Von frohem Stolz, von Dulderherrlichkeit
Ein Kreuz von Holz,
Aus fremdem Wald geschlagen,
Geseht vom Freund ins blutgedüngte
Dem Helden wird's,
Der unter Siegesfanfaren
Fürs Vaterland den Tod im Felde
Ein Eisenkreuz,
Aus fremdem Erz gegossen,
Das nimmer Tod in unsre Reihen
Dem Treuen wird's,
Der tod- und kampfumflossen
In mut'ger Tat den Treuschwur stets
Sei's Ehrenkreuz,
Des Todes bitt'res Zeichen,
Auf beides bliden Enkel noch voll
Eins muß es sein,
Drum vorwärts, ohne Weichen;
Sei's nun das Kreuz von Eisen, sei's
Unteroffizier Frischke, 11.

Landwirte baut Frühkartoffeln

Bekanntmachung.

Zwecks Aufstellung der Auszahlungsliste des Quartiergeldes für Januar und Februar d. J. werden die Quartiergeber gebeten, die in ihren Händen befindlichen Quartierbillets in den nächsten Tagen auf dem Bürgermeisterrat vorzulegen.

Bierstadt, den 27. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Korb- und Stuhlflechterei

Wiesbaden, Hermannstr. 9,

unter der Firma:

Privat-Flechtanstalt für Krüppel

in der bisherigen Weise weiterführe. Ich bitte die geehrten Herrschaften um ihre werthe Unterstützung durch Zuweisung von Neuankäufen und Reparaturen.

Hochachtungsvoll

K. Bender.

Junge Burschen und Mädchen mit körperlichen Gebrechen werden akkordlohnend angelernt und bei guter Führung dauernd beschäftigt. — Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen.

179

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Tel. 601

Zu vermieten sind Wohnungen

von 1—5 Zimmer im Preise von 100—850 M.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen

Die Geschäftsstelle.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen Herrn

Ludwig Mai I.,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere dem Krieger- und Militärverein von Bierstadt für das so ehrenvolle Geleite, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen
der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Mai.

: Feldpost-Fläschchen :

Cognac, Rum, Arrac etc.

von 45 bis 65 Pfennig. — (Packung einbegriffen.)

Nur prima Qualität. Versand-Porto 10 Pfg.

Wilh. Westenberger & Co. Wiesbaden

201 Schulberg 8. — Telephon 4285.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in grosser

Vielseitigkeit

am Lager

Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN



Säet zeitig

Gemüse aller Art!
Samen erster Güte!
Nestmann'sche Samenhandlung
Lotharstr. 20, Mainz
und Grabenstraße 2,
Wiesbaden.

3. B.: Spinat, Preis, Sch. 30
Schalotten, Steckwiebels.
20 Sorten Erbsen. Sch. 60

Mädchen

von 14 bis 18 Jahren
Stundenarbeit
sagt die Geschäftsstelle
Zeitung.

Das

2-Zim. = M.

mit Zubehör zum

verm. m. ob. o. M.

Hintergasse 10

Schöne 2-

Zimmer = M.

zu verm. Wilh.

208 Bierstadt

Schöne, 2-

2-Zim. = M.

per 1. April zu

Wih. Sch.

Edel Wilhelm

1 Stube

sofort oder später

195 Wiesbaden

Zwei 5 M.

Läufer

zu verkaufen.

Bierstadt, Bier

he nach ib